

Demircihüyük beginnen in dem Sinne, daß die Siedlung in Ezero etwa 200 Jahre früher begann. Die ^{14}C -Daten aus Demircihüyük stehen im wesentlichen nicht einmal mit den wenigen ^{14}C -Daten für die Badener Kultur im Widerspruch, die sich zwischen 2825 und 2320 v. Chr. bewegen. Die genetisch-typologische Verbindung der Badener Kultur mit der Troja-Kultur wird schon seit langem intensiv studiert. Die Demircihüyük-Keramikzone trägt in ihrer jetzigen Form zur Lösung dieser Beziehungen nicht deutlicher bei; die Verbindung Baden-Troja erfolgte offenbar in ganz anderer Richtung als längs der Schwarzmeerküste, wo allerdings der Kontakt der Demircihüyük-Gruppe mit dem Ostbalkan zu erwarten ist.

Die Bearbeitung der Keramik aus Demircihüyük bestätigt das, was bereits aus den bisherigen Arbeiten über die frühbronzezeitlichen Kulturen in Anatolien und in Südosteuropa bekannt war: Es handelte sich im wesentlichen immer um zwei abweichende Welten, die gelegentlich durch technologisch-typologische Details verbunden waren. Das Wesen und die Qualität dieser Beziehungen entgeht uns bisher.

Die Publikation über Demircihüyük erscheint in einer Zeit des wiedererwachten Interesses an der Datierung und Synchronisierung der Anfänge der Frühbronzezeit in Anatolien und in Südosteuropa, namentlich im Zusammenhang mit der Dendrochronologie und der weiteren Kalibrierung der Radiokarbondaten. Auch wenn die Autoren der beiden der Keramik gewidmeten Bände die Synchronisierung mit Europa außer acht lassen, schufen sie mit der detaillierten typologischen und chronologischen Arbeit eine neue Ausgangsbasis im Gebiet Anatolien für die Suche neuer möglicher Lösungen der kulturellen und chronologischen Beziehungen zu den Kulturen des Spätäneolithikums und der Frühbronzezeit in Südost- und Mitteleuropa.

Die ersten vier Bände der Monographie über die Grabungsergebnisse in Demircihüyük können nicht anders als hochpositiv bewertet werden. Diese Monographienreihe mit der sachlichen und erschöpfenden Bearbeitung der Siedlung und Funde erhielt vom Verlag Philipp von Zabern eine repräsentative Ausstattung auf höchstem Niveau. Allen Autoren und insbesondere dem Initiator des ganzen Projektes, Manfred Korfmann, gebührt für diese allseitig musterhaften und rasch herausgegebenen Bände Dank. Diesem Werk gebührt ein Platz in der Reihe der allzeit wertvollen Abhandlungen über bedeutende archäologische Fundorte.

ČS-94921 Nitra-Hrad

Juraj Pavúk
Archäologisches Institut der SAW
Archeologický ústav SAV

Jörg Biel, Vorgeschichtliche Höhensiedlungen in Südwürttemberg-Hohenzollern. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Band 24. Kommissionsverlag Konrad Theiss, Stuttgart 1987. ISBN 3-8062-0778-X. 520 Seiten mit 79 Abbildungen, 162 Tafeln und 40 Karten.

Die hier im wesentlichen unverändert vorgelegte Tübinger Dissertation ist bei der Drucklegung leider schon 15 Jahre alt. Es dürfte wohl die erste epochenübergreifende Höhensiedlungen gewidmete Studie im weiteren Umfeld sein. Das Arbeitsgebiet, der Regierungsbezirk Tübingen zwischen Schwarzwald und Bodensee, weist für eine solche Untersuchung die wünschenswerte geographische Vielfalt auf, doch zeigt ein Blick auf die Karte 1, wie stark unter den bekannten Fundstellen die Schwäbische Alb dominiert. Rückgrat der Arbeit ist ein umfangreicher und ausgezeichneter Katalog- und Tafelteil zu 89

Stationen. Diese werden, überwiegend mit topographischem Kartenausschnitt und Luftbild anschaulich gemacht, nach Lage, Fundverhältnissen und Forschungsgeschichte vorgestellt. Der jeweilige Fundbestand ist vollständig beschrieben und soweit wie möglich abgebildet. Monographisch behandelte oder seinerzeit noch zu behandelnde Plätze werden im Katalog in einem Abriß vorgestellt, wobei die mittlerweile erschienenen Publikationen nachgetragen sind (Nr. 31: Heuneburg; Nr. 48: Schloßberg bei Neuenbürg; Nr. 60: Kirchberg bei Reuten; Nr. 68: Dreifaltigkeitsberg bei Spaichingen; Nr. 80: Runder Berg bei Urach; Nr. 89: Stettenrain bei Würtingen). Die Spätlatènezeit fällt offenbar nicht mehr unter die Grenzziehung „vorgeschichtlich“, da das Oppidum Heidengraben (bei Nr. 30 nur erwähnt) nicht aufgeführt ist. Oder wird spätestens bei dieser Flächendimension der Begriff Höhensiedlung fragwürdig (vgl. S. 148)?

Von 89 aufgenommenen Plätzen bleibt nur ein Kern von 54 mit mehr oder weniger datiertem Material, dies in zudem sehr unterschiedlicher Fülle und Qualität. Die Spanne reicht von einer abgebildeten Randscherbe (z.B. Nr. 11) bis zu den 54 Fundtafeln zum Lochenstein bei Hausen (Nr. 25). Kaiserzeitliche und frühmittelalterliche Funde sind im übrigen mit dargestellt und auch kurz besprochen (S. 151 ff.). Fundverbände und Befunde lagen kaum vor. Angesichts dieser Vorgaben wählte Verf. einen ganz und gar pragmatischen Ansatz über die chronologische Aufgliederung des von abgesetzten Höhen (S. 18) stammenden Fundbestandes. Man kann darin die für Verallgemeinerungen notwendige flächendeckende Ergänzung zu der ertragreicheren Schwerpunktuntersuchung von Einzelobjekten sehen.

In vier teilweise noch feiner gegliederten Epochenabschnitten (Neolithikum, Bronzezeit, Urnenfelderzeit, Hallstatt- und Frühlatènezeit) wird der jeweils in Frage stehende Fundstellenbestand gesichtet und hauptsächlich hinsichtlich der Funddatierungen ausführlich erörtert, mit dem Gesamtfundbild der Zeit verglichen und anschließend noch einmal im Rahmen der Höhensiedlungen eines weiteren Umfeldes gewichtet. Die mit Datierungsanhalten bekannten Höhensiedlungen Süddeutschlands (Baden-Württemberg, Bayern), Ostfrankreichs, der nordalpinen Schweiz und Westösterreichs, teilweise auch der deutschen Mittelgebirgszone bis hin nach Mitteldeutschland sind in Epochenlisten (Bandkeramik, Mittelneolithikum, Jung-/Endneolithikum, Bronzezeit, Urnenfelderzeit, Hallstatt-/Frühlatènezeit) aufgeführt. Die Ergebnisse der Belegungsdiskussion werden für die Metallzeiten in Regionaldiagrammen gerafft anschaulich gemacht, ähnlich für das Arbeitsgebiet Flächenwerte vergleichbar dargestellt. Aufgrund eines unter dem Oberbegriff „Schutzbedürfnis“ angenommenen Zusammenhanges mit der Besiedlung der Höhen ist auch die vorgeschichtliche Belegung von Höhlen in die Materialaufnahme (Listen) und vergleichende Diskussion aufgenommen worden.

Dem Versuch einer zumindest regionalen Zusammenschau zu den Höhensiedlungen haftet notgedrungen eher der Charakter des Vorläufigen an als anderen Studien, mußte sich Verf. doch weitgehend auf einen auch noch nicht gefestigten Forschungsstand außerhalb der eigenen Quellenbasis stützen, wobei diese selbst vielfach unzulänglich war und weitgehend noch ist. Eine Überprüfung im einzelnen und gegebenenfalls Ergänzung im Lichte jüngerer Literatur wäre an dieser Stelle unangebracht. Allgemein ergibt sich folgendes, wohl Bestand habendes Bild: Höhensiedlungen setzen regulär erst mit dem fortgeschrittenen Mittelneolithikum (Rössen) in bescheidenem Umfang ein. Eine quantitative Steigerung und erstmalige Nutzung auch extremer Schutzlagen ist mit dem Jungneolithikum (Michelsberg, Schussenried) zu beobachten, jedenfalls bei einer über das Arbeitsgebiet des Verf. hinausreichenden Betrachtung. Ähnliche Verhältnisse, eher noch mit der Zunahme abgelegener Stationen, ließen sich für den Übergang zum Spätneolithikum (Horgen) feststellen, während die spätneolithischen Becherkulturen regelmäßig, aber nur in geringen datierbaren Proben von Höhen vorliegen und im Sinne eines Abschlußhorizontes der spätneolithischen Besied-

lung aufgefaßt werden. Verf. stellt mehrfach das Fehlen von Höhensiedlungen der – im Siedlungsbestand doch offenbar schwer umschreibbaren – älteren Frühbronzezeit als Zäsur zur Bronzezeit heraus. Damit macht er aber auch indirekt darauf aufmerksam, daß bei der Beschreibung mittel- bis spätneolithischen Siedlungsverhaltens ähnliche Maßstäbe für Dauer und Beständigkeit der Verhältnisse allgemein wie an einzelnen Stationen nicht angelegt werden (können).

Gut zu fassen und auch zahlenmäßig stärker vertreten ist die Gruppe von Höhensiedlungen der ausgehenden Frühbronze- bis entwickelten Mittelbronzezeit (A2/B1–C). Der Versuch, hier verschiedene Belegungszeiträume zu differenzieren, stößt sich im Arbeitsgebiet noch an der schmalen Quellenbasis, während in überregionaler Sicht neben allgemein vergleichbaren Verhältnissen auch Abweichungen ersichtlich sind, vor allem in einer gelegentlich auch noch spätbronzezeitlichen Belegung. Eine zusammenfassende Charakterisierung der Höhensiedlungen nach Größe oder Lagetyp, wie sie schon für die neolithischen Epochen eher vergeblich versucht wurde, kommt auch für die Bronzezeit zu keinem geschlossenen Bild. Im übrigen sind ein Drittel der bekannten südwürttembergischen Bronzezeithöhen (Liste VII 1–15) bereits im Neolithikum mindestens einmal belegt gewesen (Listen III und V). In den folgenden Epochen erhöht sich der Anteil der Stationen mit Vorgängernutzung noch, eine Feststellung, die doch offenbar auf immer wieder gleiche Ansprüche an die Topographie hinweist. Derlei epochenübergreifende Vergleiche vermißt man häufiger gegenüber dem Bemühen um eine Stratifizierung.

In der Urnenfelderzeit beginnen Höhensiedlungen erst am Ende der Stufe A. Mit wenigen Ausnahmen, die wie der Runde Berg bei Urach (Nr. 80) die ganze Stufe B hindurch belegt waren, scheint sich die Nutzung entweder auf den älteren oder jüngeren Abschnitt zu beschränken, unterschieden auch in topographischen Merkmalen. Bei dem Blick in die Nachbarregionen löst sich diese für Württemberg noch recht klare Alternative allerdings weitgehend wieder auf.

Etwa gleich häufig wie die Urnenfelderzeit ist – mit einem deutlichen Hiatus – auf Höhen die Eisenzeit belegt, der eine umfangreichere Darstellung zur Chronologie der Siedlungskeramik (S. 93 ff.; Abb. 23–28) gewidmet ist. Höhensiedlungen setzen mehr oder weniger mit dem Beginn der Späthallstattzeit ein. Insbesondere sehr kleinflächige Stationen, denen kaum Burgencharakter zukommt, scheinen auch kurzfristig wieder aufgegeben worden zu sein, während einige Plätze bis zum Ende der Hallstattzeit belegt sind, wie die Heuneburg (Nr. 31), oder noch bis in die mehr oder weniger fortgeschrittene Frühlatènezeit hin andauern. An wenigen Höhen, zumeist solchen mit einer vorangegangenen Hallstattsiedlung, lebt die Nutzung in der Frühlatènezeit noch einmal auf. Mittel- bis spätlatènezeitliche „castella“ nach Art der Mittelgebirgszone (R. Schindler in: *Ausgrabungen in Deutschland 1. Monogr. RGZM 1,1* [1975] 273 ff.) oder Böhmens (J. Waldhauser in: *Les celtes en Belgique et dans le Nord de la France. Revue du Nord Sonderbd.* [1984] 265 ff.) scheinen in Süddeutschland zu fehlen (S. 148). Die Belegung der Höhlen im Sinne einer Besiedlung unabhängig von Kult und Grabbrauch festzustellen, fällt oft schwer und ergibt am ehesten noch für die Bronze- und Urnenfelderzeit einen groben Synchronismus mit der Höhenbesiedlung. Die gelegentliche Einbeziehung der Höhlen in einen Argumentationszusammenhang mit den Höhensiedlungen (S. 72; 83; 155 f.) unter der Annahme einer vergleichbaren Schutzfunktion erscheint Rez. nicht ausreichend plausibel.

Es wurde bereits oben vermerkt, daß Verf. sich in erster Linie um die Quellenvorlage und eine chronologische Ordnung bemüht. Andere Aspekte werden angesprochen, aber nicht in vergleichbarer Weise systematisch verfolgt, so etwa Quellenkritik, Siedlungstopographie und das breite Feld der Interpretation zu Funktion und Anlaß von Höhensiedlung. Der oben schon angedeutete Querschnittvergleich durch die Zeiten hätte sich neben der Stratifizierung eigentlich aufdrängen müssen. Wenige prominente Stationen (Kirchberg, Nr.

60; Lochenstein, Nr. 25; Runder Berg, Nr. 80; Heuneburg, Nr. 31) mit unterschiedlicher Topographie enthalten jeweils weitgehend die überhaupt nachweisbaren Besiedlungshorizonte. Abgesehen von derart naheliegenden Ansätzen ist die Beschränkung auf das nach Lage der Dinge am ehesten Klärbare nicht zu beanstanden, doch hätte man sich außerhalb des Kernthemas Chronologie auch etwas mehr kritische Distanz gewünscht. Einige Hinweise mögen hier genügen: Höhensiedlungen sind recht knapp definiert (S. 18); ein burgähnlicher Charakter wird generell erwartet (S. 13). Es gibt aber offenbar zu den „echten“ Höhensiedlungen auch Übergangserscheinungen (S. 145 f.). Über die genannten Fälle hinaus wäre auch an die großflächigen, nur teilbesiedelten Plateaus zu denken (Nr. 9; 72). Die Heuneburg (Nr. 31) rückt überhaupt erst durch die Befestigung in den Kreis der Höhensiedlungen auf (S. 36). Fundanfall und Besiedlungsdauer werden im allgemeinen als proportional angesehen (z.B. S. 19; 34; eine kritischere Auffassung S. 35). Außerhalb der Kategorie Besiedlung stehen offenbar „Einzel-“ oder „Zufallsfunde“ (S. 51; 71) für eine „kurze Begehung“ (S. 19; 70) welcher Art auch immer. Deutungsansätze zum Anlaß der Höhenbesiedlung und zur Funktion über das verbindende Stereotyp „Schutzanlage“ hinaus finden sich samt impliziten und expliziten Annahmen dazu vielfach im Text.

Daß Höhenstationen Ausnahmeerscheinungen im Siedlungsgefüge ihrer Zeit sind, setzt Verf. weitgehend unausgesprochen, aber sicherlich zu Recht voraus. Über diese nicht weiter thematisierte Annahme erst führt der Weg zu vielen der genannten Interpretationen. Es ist dann von „Fluchtaufenthalten“ (S. 70; 90), „Befestigungen nur für den Fall von Notzeiten“ (S. 41; 90), Schutz gegen Eindringlinge (S. 72; 90) oder „äußere Bedrohung“ (S. 41; ähnlich S. 69) die Rede, von „unruhigen Zeiten“ (S. 69), „strukturellen Veränderungen“ (S. 41; ähnlich S. 71), „wirtschaftlichen Gründen“ (S. 146) wie „Spezialisierung und verstärkter Handel“ (S. 155; ähnlich S. 69), sozialer Differenzierung (S. 39 f.; 69; 90; 146 f.; 155) und „Repräsentationsstreben“ (S. 146). Es werden gewöhnliche „Schutzsiedlungen“ (S. 89) und „Weideposten“ (S. 145; ähnlich S. 70; 89) von „Herrenburgen“ (S. 90; 148) und „Fürstensitzen“ (S. 147) abgesetzt, wobei letztere noch durch geographische Kriterien wie zentrale und periphere Lage (S. 147) oder Verkehrsbedingungen (S. 69 ff.; 147) differenziert werden.

All das spiegelt durchaus die Konventionen, aber auch die Ratlosigkeit der Forschung – Rez. nicht ausgenommen. Das vorliegende Werk bietet insofern nicht eine allgemeine Auseinandersetzung mit dem Thema Höhensiedlungen, sondern erfüllt detailreich und solide den gesetzten Anspruch (S. 11), die vorhandenen Quellen zu erschließen und die Höhensiedlungen chronologisch „in einen Zusammenhang mit dem Ablauf der Vorgesichte zu bringen“.

D-5500 Trier
Ostallee 44

Hans Nortmann
Rheinisches Landesmuseum

Michael M. Rind, Die urnenfelderzeitliche Siedlung von Dietfurt/Oberpfalz. B. A. R. International Series 377, Oxford 1987. ISBN 0 86054 485 0. 183 Seiten mit 38 Abbildungen, 20 Tabellen, 36 Tafeln und 10 Beilagen.

Im Zuge der Erbauung des Rhein-Main-Donau-Kanals wurden vor allem in den Jahren 1979 und 1980 im Bereich der geplanten Schleuse Dietfurt vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege drei Flächenuntersuchungen vorgenommen. Es wurden seinerzeit 4788 m² untersucht, wobei Strukturen einer urnenfelderzeitlichen Siedlung freigelegt und umfangreiches keramisches Fundmaterial geborgen wurden. Hiermit befaßt sich die vorliegende Bearbeitung. Weitere Ausgrabungen fanden 1983 und 1985 statt, sie konnten jedoch in der Publikation von M. M. Rind nicht mehr berücksichtigt werden.